



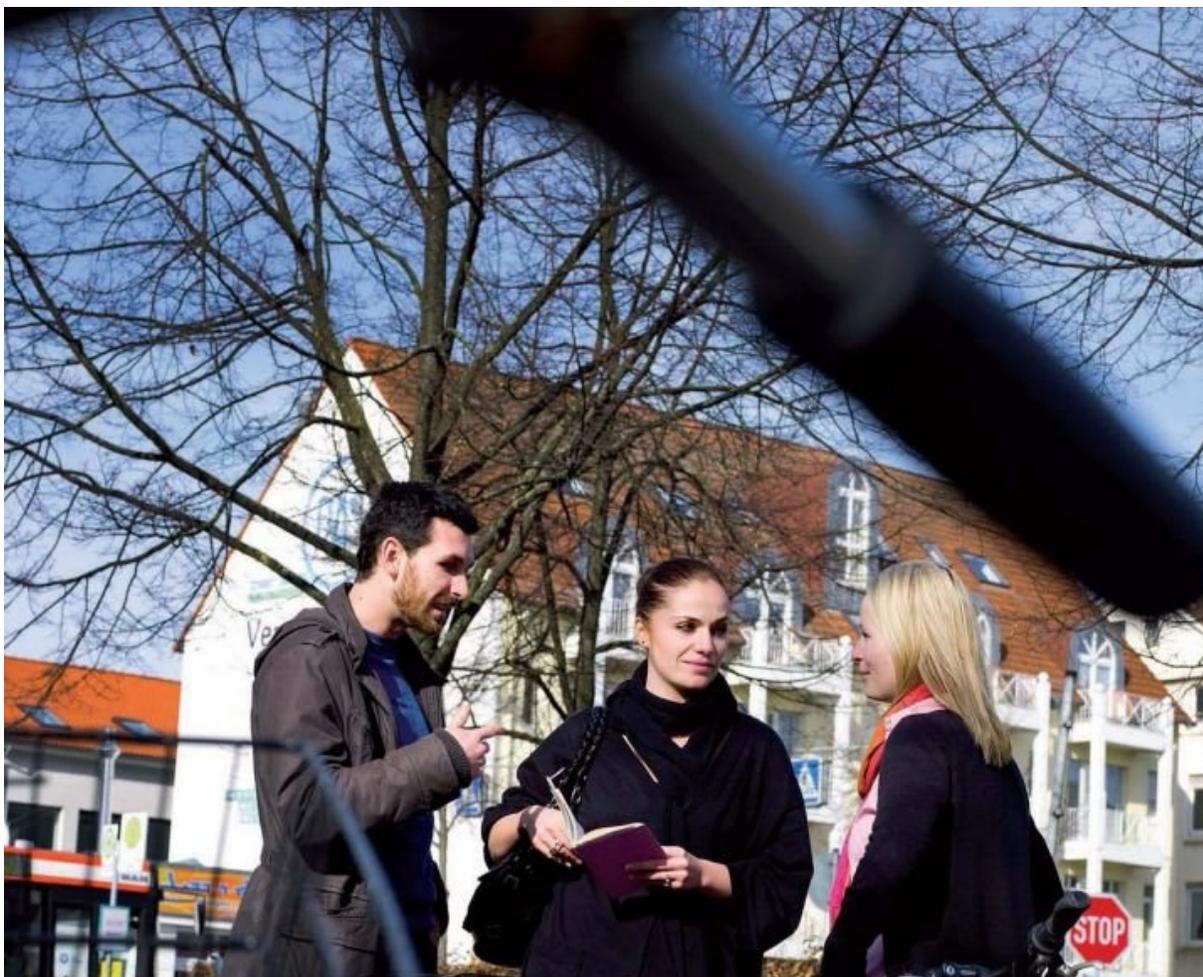
Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Diversität gestalten

Erfolgreiche Integration in Kommunen

Handlungsempfehlungen und Praxisbeispiele

| Verlag BertelsmannStiftung



Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Diversität gestalten

Erfolgreiche Integration in Kommunen

Handlungsempfehlungen und Praxisbeispiele

| Verlag BertelsmannStiftung

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Diversität gestalten

Erfolgreiche Integration in Kommunen –
Handlungsempfehlungen und Praxisbeispiele

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verantwortlich: Claudia Walther
Redaktion: Beate Ramm und Claudia Walther
Lektorat: Helga Berger, Gütersloh
Herstellung: Christiane Raffel
Umschlaggestaltung: Nadine Humann
Umschlagabbildung: Veit Mette, Bielefeld
Satz und Druck: Hans Kock Buch- und Offsetdruck GmbH, Bielefeld
ISBN : 978-3-**86793**-320-9

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

Vorwort

Das Thema Integration hat unser Land in den letzten Monaten aufgewühlt. Es scheint niemanden kaltzulassen: Ängste, Vorurteile und Schuldzuweisungen bestimmen eine emotional geführte Debatte. Auffällig ist in den Auseinandersetzungen die Diskrepanz zwischen einer eher negativen Einschätzung der Integration insgesamt und eher positiven Erfahrungen im persönlichen Umgang mit Zuwanderern. In einer repräsentativen Umfrage der Bertelsmann Stiftung von Anfang September 2010 hielten 63 Prozent der Befragten die meisten Zuwanderer für schlecht integriert, aber 68 Prozent sagten auch, dass sie insgesamt gute persönliche Erfahrungen mit Zuwanderern gemacht haben.

Persönliche Integrationserfahrungen sammeln die Menschen in der Nachbarschaft, in den Schulen und am Arbeitsplatz. Vor Ort, also in den Städten, Kreisen und Gemeinden, zeigen sich letztlich die Erfolge und Defizite der Integrationspolitik der letzten Jahrzehnte. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass die Kommunen noch vor Bund und Ländern das Thema Integration als Zukunftsthema entdeckt haben. Kommunen spüren die Auswirkungen der demographischen Veränderungen im Land unmittelbar. Sie wissen, dass Integration kein Randthema mehr sein kann, weil junge Menschen mit Migrationshintergrund längst nicht mehr in der Minderheit sind. Einige Kommunen haben deshalb bereits vor rund zehn Jahren begonnen, Strategien und Konzepte für eine bessere Integration von Zuwanderern zu erarbeiten. Andere Kommunen sind gefolgt und haben Integration inzwischen

zur Querschnittsaufgabe von Verwaltung und Politik gemacht.

Natürlich gibt es noch viel zu tun. Bildung bleibt - wie auch der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Migration und Integration in seinem Jahresgutachten 2010 herausstreicht - die zentrale Baustelle für erfolgreiche Integration. Chancengerechtigkeit beginnt mit guter Bildung in der Krippe. Die Kommunen sind hier dringend auf die Unterstützung des Landes angewiesen: Nur so kommt der Ausbau der frühkindlichen Bildung und der Ganztagschulen voran, nur so können wir im Umgang mit der wachsenden Heterogenität bessere Erfolge erzielen. Eine weitere entscheidende Frage für den sozialen Zusammenhalt ist, wie sowohl die zugewanderte Bevölkerung als auch die Aufnahmebevölkerung erreicht und im Integrationsprozess »mitgenommen« werden kann.

Ein gutes Zusammenleben macht Kommunen für die Menschen attraktiv. Angesichts einer schrumpfenden Bevölkerung müssen Städte und Gemeinden sich verstärkt darüber Gedanken machen, wie sie alteingesessene Bürger halten und neue Bürger gewinnen können. Das ist im Kontext des drohenden Fachkräftemangels in den nächsten Jahrzehnten ein entscheidender Standortfaktor. Weitere Zuwanderung ist nötig, zumal Deutschland seit 2008 wieder ein Auswanderungsland geworden ist - sie ist aber nur möglich, wenn die aktuellen Integrationsherausforderungen vor Ort gelöst werden. Die Kommunen können weder auf die vielen heute in Deutschland schlummernden Talente von *allen* Kindern und Jugendlichen noch auf die benötigten Qualifikationen von zukünftigen Einwanderern verzichten.

Vielfalt ist der Megatrend der Globalisierung, der die Orte auf der ganzen Welt verändert. Die Bevölkerung in unseren Städten und Gemeinden wird *diverser*. Vielfalt ist Normalität. Was wir daraus machen, wie wir diese *Diversität*

gestalten, das liegt an uns. Mit den Praxisbeispielen und Handlungsempfehlungen in diesem Buch möchten wir hilfreiche und erprobte Wege aufzeigen, die aus unserer Sicht chancenreiche Herausforderung *Diversität* anzugehen. Unser Land kann das schaffen - durch den guten Willen, die Ideen und die harte Arbeit der Menschen vor Ort in unseren Städten und Gemeinden.

Dr. Jörg Dräger

Mitglied des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Vorwort](#)

[Einleitung](#)

[Diversität als Herausforderung für Kommunen in Deutschland](#)

- [1 Diversität - eine neue Sicht der Gesellschaft](#)
- [2 Sprachbilder: Eine Gesellschaft mit vielfältigen Wurzeln - und einem starken ...](#)
- [3 Die Kommunen als der Ort, wo sich die Integration entscheidet](#)
- [4 Eine Kultur und Politik der Integration](#)

[Vielfalt vor Ort - Handlungsempfehlungen für eine erfolgreiche Integration in Kommunen](#)

- [1. Querschnittsmanagement aufbauen und Zusammenarbeit ausbauen!](#)
- [2. Politischen Rückhalt sichern und Integration als Chefsache behandeln!](#)
- [3. Zuwanderer beteiligen und Bürgerengagement stärken!](#)
- [4. Integration im Stadtteil managen: Auf Vernetzung und Beteiligung setzen, ...](#)
- [5. Monitoring und Evaluation aufbauen!](#)
- [6. Bildung verbessern und gemeinsam gestalten!](#)
- [7. Interkulturellen Dialog aufbauen, wertschätzen und praktizieren!](#)
- [8. Potenziale zur Entfaltung bringen!](#)

9. Kerninstitutionen der Gesellschaft interkulturell öffnen!

10. Flüchtlinge auf kommunaler Ebene unterstützen!

Diversität erfolgreich gestalten - Praxisbeispiele aus Städten, Kreisen und Gemeinden

Stuttgart: »Migranten machen Schule!«

Belm: Workshops bringen frischen Wind in die

Netzwerkarbeit

Solingen: Integrationskonzept für den Sport

Kreis Hersfeld-Rotenburg: Interkulturelles

Fallmanagement für Flüchtlinge

Leipzig: Sprachmittler in Kindertagesstätten

Wuppertal: Integration aus einer Hand

Kerpen: Willkommenskultur als Verwaltungsaufgabe

Frankfurt: Integrationskonzept als partizipativer Diskurs

Aschaffenburg: Kulturelles Miteinander durch Diversity

Management

Münster: Perspektivenwechsel im Migrationsleitbild

verankert

Nürnberg: Frühe Förderung in Familie, Kindergarten und

Grundschule

Hamburg: Innovatives Ausbildungsmarketing

Berlin: Mehr Migranten in den öffentlichen Dienst!

Kreis Düren: Unternehmen von Migranten - Potenzial für

Wirtschaft und Arbeit

Wiesbaden: Stadtgesellschaft und Wirtschaft brauchen die Potenziale der Migranten

Bremen: Integrationsmonitoring und Frühwarnsystem

Duisburg: Integration als Standortfaktor

München: Mehr Teilhabegerechtigkeit durch breite

interkulturelle Öffnung

Paderborn: Interkulturelle Altenhilfe

Lünen: »Stadtteileltern« als Brückenbauer

Hamm: Lebensperspektiven älterer Migranten
mitdenken und gemeinsam gestalten

Aus aller Welt - 100 gute Ideen kommunaler
Integrationspolitik per Mausklick - ...

Wie fängt man an? - Integrationsworkshops als Starthilfe für
strategische Integrationsplanung

Faire Schulen. Starke Kinder - Für ein leistungsstarkes und
chancengerechtes ...

1. Der Umgang mit Heterogenität ist die zentrale
Herausforderung für unser ...

2. Individuelle Förderung ist der Schlüssel für ein
leistungsstarkes und ...

3. Wege zu einem leistungsstarken und
chancengerechten Schulsystem aus Sicht ...

Literatur und Links

Einleitung

Claudia Walther

Was hat sich in den letzten fünf Jahren zum Thema Integration von Zuwanderern getan? Damals, 2005, erschien die Dokumentation des Wettbewerbs »Erfolgreiche Integration ist kein Zufall. Strategien kommunaler Integrationspolitik«, der vom Bundesministerium des Innern und der Bertelsmann Stiftung durchgeführt wurde.

Einige Kommunen waren in den ersten Jahren nach der Jahrtausendwende Vorreiter und erkannten die Integration von Zuwanderern als eine zentrale Herausforderung. Gesamtstädtische Strategien und Konzepte wurden in partizipativen Prozessen erarbeitet. Viele Oberbürgermeister, Landräte und Bürgermeister erklärten Integration zur Chefsache. Es folgten Bund und Länder. Der Nationale Integrationsplan (NIP) wurde als Ergebnis der ersten Integrationsgipfel der Bundesregierung und des anschließenden Prozesses in Arbeitsgruppen 2007 beschlossen und wird derzeit zum zweiten Mal bilanziert. Mit dem Mikrozensus 2005 war öffentlich geworden, dass Zuwanderer längst keine Minderheit mehr sind, sondern jeder fünfte Einwohner in Deutschland und jedes dritte Kind unter sechs Jahren einen Migrationshintergrund bzw. eine Zuwanderungsgeschichte hat. Auch hat sich der Diskurs in der Fachöffentlichkeit weiterentwickelt. So halten wir den neueren Ansatz »Diversität gestalten« für überzeugend, und wir möchten ihn in dieser Publikation vorstellen.

Doch hat sich auch das gesellschaftliche Klima verbessert? Sind die Teilhabechancen von Zuwanderern gestiegen? Hat sich die Bildungsbenachteiligung von

Kindern aus Zuwandererfamilien verringert? Die Antworten hierauf fallen bekanntlich unterschiedlich aus und machen nach wie vor Handlungsbedarf vor allem im Bereich der Bildung und der »Förderung von Anfang an« deutlich. Klar ist, dass nicht nur die Erarbeitung, sondern auch die Umsetzung von Konzepten Zeit braucht, bis sie Wirkung zeigt. Zudem ist bekanntlich nicht alles auf kommunaler Ebene steuerbar. So sind etwa die Folgen der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise auf kommunaler Ebene spürbar, waren aber kaum aufzuhalten. In anderen Handlungsfeldern kann dagegen im Zusammenwirken von Kommunen, Ländern und Bund einiges erreicht werden.

Hierzu möchten wir in dieser Publikation integrationspolitische Praxisbeispiele vorstellen, darunter auch die Entwicklungen in den vier Kommunen, die im Jahr 2005 Preisträger des genannten Wettbewerbs waren. Die Darstellung der Praxisbeispiele soll und kann nicht vollständig sein - es gibt viele Kommunen mit ähnlichen Ansätzen. Es existiert auch mit Sicherheit vieles, was uns nicht bekannt ist. Die hier vorgestellten Beispiele sollen als Anregung dienen, ähnliche Wege zu gehen und praxistaugliche Lösungen zu finden.

In diesem Sinne möchten wir ebenfalls die aktualisierten Handlungsempfehlungen verstanden wissen - als Anregungen, in denen die Empfehlungen zahlreicher Experten sowie die Handlungsansätze in vielen Kommunen aufgegriffen werden.

Hinweisen möchten wir darüber hinaus auf die Online-Datenbank www.wegweiser-kommune.de, in der für jede Kommune über 5.000 Einwohner wesentliche Daten zur Integration einsehbar sind.

Neben strukturellen Daten sind jedoch auch subjektive Daten aus Umfragen relevant, um ein Bild über den Stand der Integration in Deutschland zu erhalten. Erfreulich ist,

dass das gesellschaftliche Klima besser geworden ist als häufig vermutet. So zeigte unsere Umfrage »Zuwanderer in Deutschland« (2009 mit dem Institut für Demoskopie Allensbach durchgeführt), dass sich über zwei Drittel der Zuwanderer in Deutschland wohlfühlen, und in einer im Oktober 2010 erschienenen Studie des Emnid-Instituts im Auftrag der Bertelsmann Stiftung gaben ebenfalls zwei Drittel der Gesamtbevölkerung (68 %) an, dass sie persönlich mit Zuwanderern in Deutschland eher positive Erfahrungen gemacht haben (allerdings gleichzeitig mehrheitlich die meisten Zuwanderer für schlecht integriert halten).

Auch das erste Gutachten mit Integrationsbarometer des Sachverständigenrates für Integration und Migration, dem auch die Bertelsmann Stiftung angehört, überrascht positiv mit zwei Aussagen:

- »Mehrheits- und Zuwandererbevolkerung sind mit der Integrationspolitik der letzten Jahre weitgehend zufrieden und blicken verhalten zuversichtlich in die Zukunft der Integration und Integrationspolitik. Von einer Verbesserung der Integrationspolitik in den letzten Jahren sprechen 50 Prozent aller Befragten.«
- »Mehrheits- und Zuwandererbevolkerung haben ein gemeinsames pragmatisches und lebenspraktisches Integrationsverständnis, das auf Forderungen kultureller Assimilation ebenso verzichtet wie auf das Reklamieren kultureller Sonderrechte, (...) wünschen sich zu je über 90 Prozent größere individuelle und gesellschaftliche Chancen durch Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, bessere Bildungschancen, Sprachkurse und die Abwehr von Diskriminierung.«

Einen »pragmatischen Integrationsoptimismus« konstatiert folglich Prof. Bade, Vorsitzender des Sachverständigenrates.